

Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 54 (1946)

Heft: 47

Artikel: Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Schweizer Spende

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-557187>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

'Antwort auf die Erkundigung nach dem Woher. Im Koffer sei ein Brief von der Mutti.

Das klapperige, bescheiden grosse Kunstledergehäuse birgt nichts, kein Taschentuch, keinen Strumpf, kein Hemd — alles, was das Mädchen besitzt, trägt es auf seinem ausgemergelten Körper, sauber und geflickt zwar, doch bitter ärmlich. Nur ein verklebter, bleistiftgeschriebener Zettel rutscht der Schwester entgegen: «Karin weiss nichts davon, dass sie nicht unser Kind ist und sie soll es auch nicht erfahren, dass Bruder und Schwester nicht ihre Geschwister sind. Sie ist ein schwieriges Kind, das liebevoller Rücksicht bedarf. Das will nicht sagen, dass sie nicht streng zur Wahrheit angehalten werden soll...» Das und noch anderes steht über das traurige Schicksal eines Menschenkindes geschrieben, das wie seine Kameraden in glücklicheren Ländern doch eigentlich Anspruch auf eine ungetrübte Jugend hätte, denn es hat keinen andern Fehler begangen, als dass es sich an einem unheilvollen Ort zur Welt bringen liess!

Soll Karin immer dafür büssen mit andern Karins und der normannischen Yvonne oder der kleinen Wilhelmina aus Holland?

Karin findet neue Eltern

Nach dem Nachtessen, das aus einer grossen Käseschnitte und einer Tasse Suppe bestand und das in grossen Kannen von Wagen zu Wagen getragen wurde, ist bald Ruhe eingekehrt im Zuge. In ihre Decken gehüllt, liegen die Kleinen auf den Bänken und am Boden. Nur eine blaue Lampe erhellt schwach den dunklen Raum. Tiefer Schlaf überfällt eins nach dem andern.

Dann ist es wieder Tag geworden, weit weg von der Heimat, aber weit, oh so weit auch noch von der neuen Mutti, auf die man ja so

gespannt ist. Das Frühstück legt für eine Weile der Ungeduld Zügel an. Dann drückt man sich wieder die Nase platt an den Scheiben, an denen fremde Hügel und Wälder und Felder vorbeihuschen. Dann endlich — man schenkte den Versicherungen der «Schwester» schon fast keinen Glauben mehr — wird es doch wahr. Die Schweizer Stadt taucht in der Ferne auf. Basel heisst sie, und man sei da!

Zusammenpacken, aussteigen! Hand in Hand mit einem andern Kind steht man in langer Kolonne neben den Wagen. «Ja, das Köfferchen wird nachgebracht, du brauchst keine Angst zu haben!» Und man marschiert eine Treppe hinunter und, einzeln aufgerufen, vorbei an einem gutmütigen Herrn Soldaten. Das sei der Zoll, sagte die neue Tante. Ja, wohin ist denn die «Schwester» gegangen, die so treu für einem sorgte auf der langen, müden Reise? Es stehen lauter neue Gesichter um einem herum. Doch man hat keine Zeit, lange nachzudenken. An einem grossen Tisch gibt's Milch und Marmeladebrot zu schmecken.

Die Kleine kommt nicht mehr aus dem Staunen. Sie wird von all dem Neuen voll mit Beschlag belegt. Sie fährt mit der Elektrischen durch die Stadt. Dann ein Spital, wo man sich ausziehen muss, um wieder von einem Arzt untersucht und gründlich gereinigt zu werden. Dann Abendessen in einer grossen Halle und Schlafen.

Am andern Morgen geht's noch einmal in einen Eisenbahnzug. Man ist nur noch eine kleine Schar beisammen mit der Tante vom Abend vorher. Wieder ein Bahnhof und Umsteigen. Neue Frauen helfen. — Mit einem Bummelzug weiter. Und dann steht man mit einem Male auf einem kleinen Bahnhof. Eine Frau kommt auf einem zu. Sagt in einer so komisch klingenden Sprache, die man erst nicht zu verstehen glaubt und dann doch ganz gut erfasst, guten Tag. An ihrer Hand geht man nach Hause. Ja, nach Hause!

Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Schweizer Spende

Die Schweizer Spende, die Ende 1944 zur Linderung der gewaltigen Nachkriegsnot in Europa von der Bundesversammlung ins Leben gerufen und vom Schweizervolk durch seinen Beitrag von rund 50 Millionen Franken bei Anlass der allgemeinen Sammlung des folgenden Jahres sanktioniert wurde, blickt heute auf eine zirka zweijährige Tätigkeit zurück. In dieser Zeit versuchte sie, entsprechend ihren Grundsätzen, d. h. ohne Rücksicht auf konfessionelle oder politische Gesichtspunkte, in den ärgsten Notgebieten vor allem erste Hilfe zu bringen. Dabei wurden allerdings unsere Nachbarländer und diejenigen Staaten, mit denen die Schweiz besonders freundschaftliche Beziehungen pflegt, besonders stark berücksichtigt. In 18 Ländern führte die Schweizer Spende bisher insgesamt 500 Hilfsaktionen durch. Heute sind bis auf wenige tausend Franken die bisherigen Mittel der Schweizer Spende, d. h. die hundert Millionen des Bundes, die ca. 50 Millionen aus der Sammlung, sowie die 18,5 Millionen Fr. (2,5 Millionen davon wurden in diesem Herbst als Ueberbrückungskredit bewilligt), welche die eidgenössischen Räte der Schweizer Spende im vergangenen Sommer zu einer Grossaktion für die hungernden Kinder zur Verfügung stellte, aufgebraucht oder zum mindesten an Kredite oder Waren gebunden und somit nicht mehr frei verfügbar. Es erscheint uns daher als angebracht, in diesem Zeitpunkt der Oeffentlichkeit Rechenschaft über das gesamte bisherige Wirken der Schweizer Spende abzulegen und zu zeigen, in welcher Weise sie der ihr gestellten Aufgabe gerecht zu werden versuchte.

Da der Bericht des Bundesrates an die Bundesversammlung über die Tätigkeit der Schweizer Spende (19. August 1946) im wesentlichen über die einzelnen Aktionen Aufschluss gibt, kann sich unsere Rechenschaftsgebung in der Hauptsache darauf beschränken, die verschiedenen Arten der Hilfe zu skizzieren, die Erfahrungen, die Probleme und Schwierigkeiten aufzuzeigen sowie die Hauptgrundsätze des Vorgehens darzulegen.

In Anbetracht der Vielgestaltigkeit der Not in den kriegsgeschädigten Ländern konnte die Schweizer Spende nicht nach Schema arbeiten. Vielmehr musste ihre Arbeit, sollte sie wirklich von Wert sein, so gut wie möglich der jeweiligen Situation angepasst werden. Anstatt sich auf einen Universal-Hilfstyp beschränken zu können, musste die Schweizer Spende immer wieder neue Wege suchen.

Linderung der Hungersnot.

Das dringlichste Problem in den letzten Monaten vor und in den ersten Monaten nach Kriegsende ergab sich in den kriegsgeschädigten

Ländern aus dem akuten Mangel an Lebensmitteln. Es galt daher in erster Linie, durch möglichst *massive Lebensmittellieferungen* die ärgste Not zu lindern. Die Schweiz als ein Land, welches selbst weitgehend auf Importe angewiesen ist, konnte allerdings auf diesem Gebiet nicht in dem Umfang helfen, wie dies wünschbar gewesen wäre. Immerhin war die Schweizer Spende dank dem Entgegenkommen der Behörden in der Lage, schon früh grössere Lebensmitteltransporte in die Hungergebiete durchzuführen. Mit den relativ wenigen Lebensmitteln musste die Schweizer Spende ein Maximum an Hilfe erreichen. Die Nahrungsmittel wurden so weit als möglich daher an Ort und Stelle zu Mahlzeiten verarbeitet und in dieser Form der Bevölkerung verabreicht. Diese *Speisungsaktionen*, ob es sich nun um einfache Suppenküchen im Elsass, um Milchabgabe an normannische Kinder oder um die grossen Kinderspeisungen in Deutschland und Oesterreich handelt, haben sich ausserordentlich gut bewährt und fanden bei der Bevölkerung der Notgebiete grossen Anklang. Dies einerseits wegen der längern Dauer der Hilfeleistung, andererseits, weil eine Hilfe in dieser Form im Gegensatz zur unpersönlichen Abgabe von Lebensmitteln Geber und Empfänger miteinander in direkten Kontakt bringt.

Eine Hungersnot kann auf die Dauer nicht allein dadurch bekämpft werden, dass man Lebensmittel herbeischafft und verteilt. Vielmehr müssen die Ursachen des Lebensmittel mangels behoben werden. Es ist deshalb wichtig, dass die Bewohner der kriegsgeschädigten Gebiete wieder in die Lage versetzt werden, ihren eigenen Boden zu bebauen und so sich weitgehend selbst versorgen zu können. Die Schweizer Spende hat daher von Anfang an der *landwirtschaftlichen Hilfe* eine besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Durch Abgabe von Werkzeugen und Ackergeräten, durch Entsendung von Ackerbaukolonnen, die mit den notwendigen Geräten und Maschinen ausgerüstet wurden, und durch Lieferung von Saatgut suchte sie diesem Problem gerecht zu werden.

Die landwirtschaftliche Hilfe wurde noch durch eine *Veterinärhilfe* zur Rettung der stark reduzierten Viehbestände vervollständigt. Diese Hilfe kam vor allem den Grenzgebieten und Jugoslawien zugute. Nach diesen Gebieten wurden Seren gegen Tierseuchen, tierärztliche Instrumente und zum Teil auch Veterinäre gesandt. Eine Veterinärhilfe für Polen ist in Vorbereitung.

Namentlich während des Winters bildet neben der Nahrungssorge in den kriegsgeschädigten Ländern der Mangel an Kleidern und Schuhen ein schwer zu lösendes Problem. Tausende von Menschen in Europa waren nach Kriegsschluss und sind zum grossen Teil auch

heute noch völlig ungenügend gekleidet. Ein grosser Prozentsatz der Kinder kann bei schlechtem Wetter die Schule nicht besuchen, weil die Schuhe fehlen. Die Schweizer Spende hat, um diesem Mangel abzuhelfen, für rund 14 Millionen Franken *Kleider* und für rund acht Millionen Franken *Schuhe* gekauft und diese in beinahe allen Notgebieten zur Verteilung gebracht. — Besonders bewährt hat sich die Entsendung von unverarbeiteten Stoffen und Materialien zur Schuhfabrikation in die Notgebiete, da eine solche Hilfe billiger ist und sie die Selbsthilfe fördert.

Mehr Wohnraum.

Die Luftbombardemente haben die Wohnraumbeschaffung zu einer der akutesten Frage der Nachkriegszeit gemacht. Um z. B. Berlin wieder aufzubauen, hätte das gesamte schweizerische Bauhandwerk volle 50 Jahre lang zu tun. Es lag daher auf der Hand, dass sich die Schweizer Spende auf einzelne konkrete Aufgaben beschränken musste. Die *Baracken*, welche sie in die Notgebiete sandte, dienen in der Hauptsache als Kinderheime, soziale Zentren, Schulen und Notspitäler. Die Entsendung von *Handwerkerequipen* nach Luxemburg und Le Havre, denen dort die Aufgabe zuteil wurde, gemeinsam mit ortsansässigen Handwerkern kriegsgeschädigte Häuser, namentlich Arbeiterwohnungen, zu reparieren, stellt ein Experiment dar, das trotz seines unzweideutigen Erfolges wegen ihrer ausserordentlichen Kompliziertheit von der Schweizer Spende kaum mehr wiederholt werden dürfte. Auf der andern Seite hat sich die Abgabe von *Materialien und Werkzeugen* für den ersten Wiederaufbau gelohnt. Solche Aktionen sind nicht besonders kostspielig und haben trotzdem eine grosse Wirkung, da sie die Selbsthilfe fördern.

Aehnliche Probleme wie die Wohnraumknappheit stellt der ausserordentliche Mangel an *Haushaltungsgegenständen* und an *Mobiliar* in den kriegsgeschädigten Ländern. Die erfolgreiche Naturaliensammlung der Schweizer Hausfrauen ermöglichte es der Schweizer Spende, namentlich in den französischen, italienischen und österreichischen Nachbargebieten, den Hausfrauen wirksame Hilfe zu bringen. Die ca. 10'000 Notzimmergarnituren (2 Betten, 1 Schrank, 1 Tisch, 4 Hocker, 2 Wolldecken, Pfannen und Geschirr in einem Paket von ca. 2 m Höhe, 1,5 m Breite und 50 cm Tiefe), welche die Schweizer Spende in grosser Zahl in beinahe allen kriegsgeschädigten Ländern zur Verteilung brachte, wurden zum eigentlichen «Schlager» der Schweizer Spende.

Von Anfang an musste die Schweizer Spende ihr Augenmerk auch auf die

medizinische Hilfe

richten. Durch Verteilung von Seren in epidemiegefährdete Gebiete sowie durch Abgabe von Heil- und Stärkungsmitteln an Spitäler und direkt an die kriegsgeschädigte Bevölkerung suchte die Schweizer Spende vorerst der Aufgabe nachzukommen. Später wurde diese eher sporadische Hilfeleistung durch Aktionen mit nachhaltigerer Wirkung, wie die Neuausstattung von ausgeraubten Spitälern, die Errichtung von Notspitälern und Polykliniken, erweitert. Einem dringenden Bedürfnis entsprach auch die medizinische Hilfe an Kriegsinvalide (Prothesenbau und -anpassung), wie sie das SRK und die Pro Infirmis mit Mitteln der Schweizer Spende durchführte.

Hunger, Kleidermangel und völlig ungenügende Wohnverhältnisse haben in allen kriegsgeschädigten Ländern zu einer katastrophalen Ausbreitung der Tuberkulose geführt. Ausser der direkten Bekämpfung durch Schaffung besserer Lebensbedingungen hat die Schweizer Spende auf den dringenden Wunsch des Auslandes über 1500 Erwachsene Tbc-Kranke in den schweizerischen Kurorten Davos, Arosa und Leysin aufgenommen und gemeinsam mit der Kinderhilfe des Roten Kreuzes ca. 3000 prä-tuberkulösen Kindern einen Aufenthalt in unsern Bergen ermöglicht. Ueberdies hat sie in verschiedenen Ländern durch Inbetriebsetzung von Sanatorien, die im Verlaufe des Krieges ihrer ursprünglichen Bestimmung entfremdet wurden, den Kampf gegen diese Nachkriegsgeisel im Ausland selbst aufgenommen. Schliesslich seien noch die Durchleuchtungsequipen in Displaced-Persons- und Kriegsgefangenenlagern sowie in Frankreich erwähnt.

Kein Bevölkerungsteil hat unter dem Krieg mehr gelitten, als die *Kinder*, die wehrlos und hilflos die furchtbaren Geschehnisse über sich ergehen lassen mussten. Die Schweizer Spende hat daher von allem Anfang an die Kinderhilfe als ihre dringendste und vornehmste Aufgabe angesehen. Dies umso mehr, als die heranwachsende Generation Trägerin der Zukunft ist. In allen 18 Ländern, mit Ausnahme von Albanien, Bulgarien und Rumänien, in denen nur medizinische Aktionen durchgeführt wurden, hat die Schweizer Spende das Hauptgewicht auf die Hilfe an die Kinder gelegt. Säuglingsheime, Kinderhorte, ja sogar Kinderdörfer wurden geschaffen. Ferner führte die Schweizer Spende grosse Speisungen, Kleider-, Schuh- und Milchaktionen für Kinder durch. Heute werden insgesamt gegen eine Million Kinder von der Schweizer Spende betreut.

Durch Errichtung von Kindergärten und Heimen für verwahrloste Kinder trachtete die Schweizer Spende danach, in Zusammen-

arbeit mit den Schweiz. Hilfsorganisationen ausser der materiellen Not auch die seelischen Schäden zu beheben. In dieses Gebiet fällt auch die Hereinnahme von Kriegskindern in unser Land und deren Unterbringung in Schweizerfamilien durch das Schweiz. Rote Kreuz, Kinderhilfe, eine Aktion, die von der Schweizer Spende durch namhafte Kredite unterstützt wurde.

Je weiter der Krieg zurückliegt, umso stärker machen sich in den ehemaligen Kriegsgebieten auch geistige Bedürfnisse wieder geltend. Da die Schweizer Spende in erster Linie zur Linderung der materiellen Not geschaffen wurde, kann sie sich diesem Problem nicht so intensiv annehmen, als es wünschbar wäre. Immerhin stellte sie der Schweiz. Kommission der *Bücherhilfe* für das kriegsgeschädigte Ausland einen Beitrag von Fr. 750'000.— zur Verfügung, mit dem diese Organisation vor allem an die kriegsgeschädigten Universitäten wissenschaftliche Literatur abgeben konnte. Zahlreiche Volksbibliotheken wurden im Ausland errichtet.

Die Durchführung der Aktionen.

Bei allen Aktionen versuchte die Schweizer Spende nach Möglichkeit ihre Hilfe direkt an die Notleidenden abzugeben. Dies hat im Gegensatz zur Methode der UNRRA, welche die Ware den Landesbehörden übergibt, den Vorteil, dass die Hilfsbedürftigen viel sorgfältiger ausgewählt werden können. Durch die persönliche Kontaktnahme werden ausserdem Berührungspunkte geschaffen, die für den Empfänger wie für den Geber von menschlichem Werte sind. Bei der Durchführung der Aktionen wurden, wo immer dies möglich war, ausländische Hilfskräfte und Organisationen zur Mitarbeit herangezogen. Dadurch erhielt die Hilfe den Charakter eines gemeinsamen Werkes und verlor so den Beigeschmack, welcher oft der Wohltätigkeit anhaftet.

Um den Wert der Hilfe zu vergrössern, legte die Schweizer Spende Gewicht darauf, allen Aktionen nach Möglichkeit einen sozialen Charakter zu verleihen. Gerade in dieser Beziehung erwies sich die Zusammenarbeit mit den schweizerischen Hilfsorganisationen als äusserst wertvoll, da sie eine differenziertere Hilfeleistung ermöglichte. Wenn dabei hie und da mit Schweizer-Spende-Aktionen eigene Propaganda getrieben und der gesamtschweizerische Charakter zu wenig zum Ausdruck gebracht wurde, so darf dies bei der Wertung der Verdienste dieser Organisationen nicht zu sehr ins Gewicht fallen. Selbstverständlich ist die Schweizer Spende gegen solche «Missbräuche» vorgegangen und wird sie dies in Zukunft ebenfalls tun.

Eine der hauptsächlichsten Bestrebungen der Schweizer Spende ist es, in den kriegsgeschädigten Ländern die Selbsthilfe zu fördern. Es geht ihr darum, nicht nur die Not zu lindern, sondern an der Behebung ihrer Ursachen mitzuwirken. Wenn auch lange nicht mit allen Aktionen dieses Ziel erreicht wurde, so ist doch die Zahl der Fälle erfreulich gross, wo es gelungen ist, im Sinne einer solchen «Initialzündung» zu wirken.

Schwierigkeiten.

Die Arbeit der Schweizer Spende im In- und Ausland war und ist auch heute noch mit mannigfachen Schwierigkeiten verbunden, die sich auf die Hilfstätigkeit negativ auswirken. Dies zeigt sich z. B. bei der Warenbeschaffung. Die Schweizer Spende kann sich bei ihren Einkäufen leider nicht einfach nach den Bedürfnissen richten. Sie muss sich den gegebenen Möglichkeiten anpassen, die oft sehr beschränkt sind. Kinderschuhe, Milch und Käse, um nur diese zu nennen, sind Produkte, an denen im kriegsgeschädigten Ausland ein katastrophaler Mangel herrscht. In der Schweiz sind sie jedoch ebenfalls rar und deshalb nur schwer zu beschaffen.

Beim Ankauf von Waren spielt die Preisfrage ebenfalls eine grosse Rolle. Es dürfen mit Schweizer-Spende-Geldern keine Uebergewinne erzielt werden. Nach der ursprünglichen Konzeption konnten deshalb die Waren nur zum Einstandspreis erstanden werden, der von der Eidg. Preiskontrollstelle überprüft wurde. Die Wirtschaftskonjunktur und die damit verbundene Warenverknappung haben jedoch die Schweizer Spende gezwungen, sich bei ihren Einkäufen den Marktpreisen anzupassen, sofern sie überhaupt Waren erhalten wollte. Ausserdem hat sie mit immer länger werdenden Lieferfristen zu rechnen. Zu diesen Schwierigkeiten im Warenssektor gesellten sich trotz dem Entgegenkommen und Wohlwollen der SBB. im weitem noch ausserordentliche Transportschwierigkeiten. Wagenmaterial ist nur ungenügend vorhanden, und auch die Zerstörungen beim ausländischen Eisenbahnnetz machten sich anfänglich äusserst nachteilig bemerkbar. Heute ist das Transportproblem erneut durch die bevorstehende Liquidation der Commission Mixte des Internationalen Roten Kreuzes akut geworden. Vielfach erschwerte das Ueberhandnehmen der Korruption im Ausland die Hilfeleistung. Die Transporte ins Ausland, die Abnahme, die Kontrolle und die Verteilung der Ware mussten und müssen auch heute noch zum grössten Teil von den Organen der Schweizer Spende und ihrer Aktionsträger überwacht werden. Ohne diese Vorsichtsmassnahme wäre mit Unregelmässig-

keiten und mit dem Verschwinden der Waren in den Schwarzhandel zu rechnen.

Die aufgezählten äusseren Schwierigkeiten erklären eine Reihe von Unzulänglichkeiten, welche im Verlaufe der Schweizer-Spende-Tätigkeit vorgekommen sind. Andere Fehlerquellen liegen bei der Schweizer Spende selbst. Es darf jedoch nicht vergessen werden, dass diese Organisation infolge der Dringlichkeit der Hilfeleistung aus dem Boden gestampft werden musste und in Anbetracht der ständig wachsenden Aufgaben nicht rasch genug den Anforderungen angepasst werden konnte. Die Notwendigkeit einer Reorganisation der Zentralstelle wurde schon früh erkannt. Diese konnte aber erst durchgeführt werden, nachdem sich der Apparat im Ausland einigermaßen eingespielt hatte. Im Sommer 1945 wurde sie eingeleitet und kann heute, nachdem nach monatelangem Suchen ein kaufmännischer Leiter gefunden wurde, als abgeschlossen betrachtet werden. — Die Reorganisation bestand u. a. darin, dass das Einkaufsverfahren wesentlich vereinfacht wurde, indem die Schweizer Spende die Waren heute nicht mehr über die Kriegswirtschaftsämter und über die Eidg. Preiskontrollstelle kaufen muss, sondern sie durch eine eigene Einkaufsabteilung direkt beschaffen kann. Aussenstehende Fachexperten sorgen dafür, dass nur einwandfreie und preiswerte Artikel gekauft werden. Die andere grosse Neuerung besteht in der verwaltungstechnischen Trennung des kaufmännischen und administrativen Teiles von den Abteilungen, die sich mit der eigentlichen Hilfstätigkeit befassen. Diese Zweiteilung führte zu einer wesentlichen Entlastung der leitenden Organe und wirkt sich deshalb schon heute vorteilhaft auf die Hilfstätigkeit aus.

Heutige Lage.

Wenn gesagt wurde, dass die Schweizer Spende heute kaum mehr über freie Mittel verfügt, so bedeutet dies nicht, dass ihre Tätigkeit im Ausland entsprechend der finanziellen Situation klein geworden ist. Vom Momente der Kreditbewilligung bis zur effektiven Ausführung einer Hilfsaktion verstreicht in der Regel eine längere Vorbereitungszeit, da die geplanten Käufe nicht von einem Tag auf den anderen getätigt werden können. Deshalb konnte eine grosse Zahl der im Sommer in Aussicht genommenen Aktionen erst vor kurzem begonnen werden. Weitere Hilfsaktionen befinden sich im letzten Stadium der Vorbereitung. Ausserdem sind auch die grossen Kinderpeisungen im Rahmen des Hungerplanes noch in vollem Gang. Heute

tritt daher wie kaum zu einem anderen Zeitpunkt die Hilfe der Schweiz im kriegsgeschädigten Ausland in Erscheinung. Neben den laufenden Verteilungsaktionen aller Arten unterhält die Schweizer Spende zahlreiche soziale Zentren, über 40 Säuglings- und Kinderheime, sowie mehr als 60 Polykliniken, Notspitäler und Sanatorien, die sie zum grossen Teil selbst errichtete oder mit allem Nötigen ausstattete.

Trotzdem die Zahl der betreuten Kinder in den letzten Wochen eher zurückgegangen ist, kann die Schweizer Spende auch heute noch täglich an rund eine Million hungernde Kinder zusätzliche Nahrung abgeben. Es zeigte sich jedoch schon im Herbst, dass ein Grossteil der Aktionen mangels weiterer Mittel ausgerechnet in der kalten Jahreszeit eingestellt werden müssten. Die Schweizer Spende richtete deshalb eine Eingabe an den Bundesrat, in der sie auf die Tatsache hinwies, dass die Not in Europa im kommenden Winter einem neuen Höhepunkt entgegengehe, und in der sie sich für die Mitarbeit bei einer Weiterführung der Nachkriegshilfe zur Verfügung stellte.

Blick in die Zukunft.

Für ihre weitere Arbeit hat die Schweizer Spende ein umfassendes Programm ausgearbeitet. Dieses Programm beschränkt sich aber auf diejenigen Gebiete, in denen auch heute noch die Not gross ist. Hilfeleistungen für Holland, Belgien, Luxemburg, Norwegen und die Tschechoslowakei sind darin nicht vorgesehen, da sich die Verhältnisse in diesen Ländern weitgehend gebessert haben. Es bedeutet dies jedoch nicht, dass plötzlich dort notwendig werdende Sonderaktionen (z. B. zur Bekämpfung von Epidemien) von vornherein ausgeschlossen werden sollen.

In der Herbstsession der eidgenössischen Räte ist für die Weiterführung der Nachkriegshilfe ein neuer Kredit von 20 Millionen Fr. bewilligt worden. Von diesem Betrag soll die Schweizer Spende den grössten Teil erhalten, damit sie ihre Tätigkeit fortsetzen kann. Wie hoch diese Summe sein wird, ist noch unbestimmt. Immerhin, wenn die Schweizer Spende auch den ganzen Kredit zugesprochen bekäme, so würden diese Mittel nicht ausreichen, das Programm, das ausschliesslich auf die dringendste Notlage abstellt, ganz zu verwirklichen. Die Schweizer Spende wird sich auf die Weiterführung der wichtigsten laufenden Aktionen während des Winters sowie auf einzelne besonders notwendige, im Programm vorgesehene Hilfeleistungen beschränken müssen.

Berichte - Rapports

Ottensch (Zch.). Am 26. Okt. konnte der S.-V. Ottensch das 25jährige Jubiläum feiern. Nach dem Eröffnungsmarsch des Samariter-Orchester-Vereins Zürich begrüsst der Vizepräsident Robert Spörrli die über 200 Anwesenden, worunter er im besondern den Gemeindepräsidenten sowie den Vertreter des Samariterverbandes des Kantons Zürich, H. Jucker, von Zürich, willkommen hiess. Der flott abgefasste Jubiläumsbericht der Präsidentin Fr. Berty Müller fand dankbare Zuhörer und wurde mit grossem Beifall aufgenommen. Vier verdienten Samaritern wurde die Ehrenmitgliedschaft verliehen. Die weiten Programm-Nummern wurden durch das Gesangsquartett des TV. Affoltern, dessen Vorträge sehr angenehm wirkten, bestritten. Ganz besonders erwähnt sei der Samariter-Orchester-Verein Zürich, welcher den musikalischen Teil mit grossem Erfolg bewältigte und uns auch noch mit verschiedenen Einlagen überraschte. Wir sind überzeugt, dass dieses Orchester den Ansprüchen jedes Samaritervereins voll und ganz entsprechen kann. Die Theater und Sketch «Im Wartsaal», «Me sölt», sowie der Herr Pfarrer mit seiner zeitgemässen Predigt: a, b, c... usw. brachte die Lachmuskeln so richtig in Bewegung. Gemeindepräsident Berli benützte die Gelegenheit, den Ottensch Samaritern recht herzlich zu danken, und wünschte dem Verein für die nächsten 25 Jahre weiterhin alles Gute. H. Jucker mahnte zur Weiterarbeit; es gebe kein Stillestehen, sondern sich weiterhin ausbilden, denn «Frieden» sei leider noch heute keine sichere Sache! Allen denen, die zur Verschönerung des Abends etwas beigetragen haben (Päckchen), sei an dieser Stelle nochmals bestens gedankt.

Rehetobel (App. A.-Rh.). Der Patrouillenübung, welche vom S.-V. Rehetobel organisiert wurde, die aber wegen schlechter Witterung vom 6. auf den 13. Okt. verschoben werden musste, war ein selten schöner Herbst-Sonntagnachmittag beschieden. Die Beteiligung seitens der zu dieser Übung eingeladenen Samaritervereine Wald (App.), Reute, Heiden/Grub (App.) war gut. In verdankenswerter Weise stellten sich auch die Hilfslehrer(innen) von Walzenhausen, Wolfhalden

und Grub (St. G.) für die Uebernahme von Kontrollposten zur Verfügung. Der Präsident und Leiter des S.-V. Rehetobel, Dr. med. Kanzler, hiess alle Samariter und Samariterinnen bei der Besammlung um 13.15 Uhr bei der «Sonne», Nasen, herzlich willkommen, unter spezieller Verdankung für ihr Erscheinen; denn die Mitglieder von Reute hatten immerhin eine Wegstrecke von zirka zwei Stunden zurückzulegen. Die Einteilung der Gruppen mit ihren Chefs erfolgte durch Auslosung. Vom Start («Sonne», Nasen), wo die Teilnehmer das mitzubringende Material, wie Lunchtasche, Alarmpackung, VP., Schnüre, Taschenmesser, Notizblock und Bleistift, Taschentücher, vorzuzeigen hatten, wurden sie in Abständen von zehn Minuten an die sieben Posten abgeschickt. Den Weg zu den verschiedenen Posten mussten die Patrouillen anhand von Kärtchen finden. Das Arbeitspensum lautete folgendermassen: 1. Posten: Wirbelsäuleverletzung (Arbeitszeit 5 Minuten); 2. Posten: Am Waldrand: Unterschenkelfixation, Transport mit Sackbahre nach dem 4 Minuten entfernten Posten; 3. Posten: Konzentrationsaufgabe, Dementierung (6 Min.); 4. Posten: Brandwunden am Gesicht und verschiedenen Körperstellen, rot markiert (10 Min.); 5. Posten: Hundebiss, Epilepsie (12 Min.); 6. Posten: Neuartige Aufgabe: Kenntnis der Strassensignaltafeln (6 Minuten); 7. Posten: Versorgung der Patienten nach Dringlichkeit (15 Minuten). Ziel: Alpenblick «St. Anton»: Aufzeichnung der Konzentrationsaufgabe von Posten 3 (10 Minuten). Laufzeit total 88 Minuten. Nachdem sich alle von den «Strapazen» etwas erholt hatten, das Resultat durch die Hilfslehrer ausgerechnet worden war, erfolgte im Gasthaus «Alpenblick» die Kritik über diese Übung. Dr. Kanzler gab dabei der Befriedigung über deren Verlauf Ausdruck und bezeichnete sie als gelungen, trotzdem es von den Teilnehmern der eingeladenen Sektionen die erste war von dieser Art. Die Hilfslehrer, denen ein spezieller Dank für die vorzügliche Organisation gebührt, insbesondere der Hilfslehrerin des S.-V. R., Fr. M. Hörler, und W. Preisig, Hilfslehrer von Wald, kommt diese Anerkennung für ihre grosse Vorarbeit zu, äusseren sich auch über die Einzelarbeit der Samariter auf ihren Kontrollposten; sie waren über Eifer und Leistung zufrieden, wünschten aber zu Recht noch exaktere, gut überlegte Arbeit. Die Teilnehmer selbst bestätigten freudig, dass die Übung unzweifelhaft sehr lehrreich und interessant gewesen sei, und wünschten allgemein, dass im nächsten Jahr wieder eine solche Übung durchgeführt werde.